Christoph Sigrist, *Großmünster Zürich*

6. Sonntag nach Trinitatis, 16. Juli 2023, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 43,1-7

Gott erlöst sein Volk

¹ Und nun spricht der HERR, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!

² Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, und wenn du durch Ströme gehst, sollen sie dich nicht ersäufen. Wenn du ins Feuer gehst, wirst du nicht brennen, und die Flamme wird dich nicht versengen. ³ Denn ich bin der HERR, dein Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich gebe Ägypten für dich als Lösegeld, Kusch und Seba an deiner statt. ⁴ Weil du teuer bist in meinen Augen und herrlich und weil ich dich lieb habe, gebe ich Menschen an deiner statt und Völker für dein Leben. ⁵ So fürchte dich nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will vom Osten deine Kinder bringen und dich vom Westen her sammeln, ⁶ ich will sagen zum Norden: Gib her!, und zum Süden: Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne von ferne und meine Töchter vom Ende der Erde, ⁷ alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaffen und zubereitet und gemacht habe.

„...ich habe dich bei deinem Namen gerufen...“ Jesaja 43,1

Liebe Gemeinde

Beim Namen rufen, das können die alten Propheten. Und ihr Gott kann es offensichtlich auch. Denn Gott selbst ist es ja, der durch die Propheten spricht. „Ich habe Dich bei deinem Namen gerufen.“

Beim Namen rufen, das können wir auch heute, oder besser: Beim Namen nennen. Vor einem Monat haben unzählige Freiwillige bei mir im Grossmünster in Zürich während Stunden die Namen all derer genannt, die in den letzten Jahrzehnten auf ihrer Flucht über das Mittelmeer ertrunken sind. Namen um Namen lasen die Frauen und Männer vorne beim Taufstein vor. Stumm sassen die Menschen in der Kirchenbank. Draussen griffen Tausende von Besuchende nachdenklich nach den Namen, die auf weisse Stoffstreifen geschrieben wurden. Angehängt an Schnüren, angelehnt an die Kirchenmauern, flatterten sie im Wind, die unbekannt Namen, die genannt werden wollen.

Beim Namen nennen ruft Reaktionen aus.

Eine erste Reaktion: Im Gottesdienst am diesjährigen Flüchtlingssonntag predigte zum ersten Mal ein Imam im Grossmünster. Kaser Alasaad, mein Freund und Imam der grössten Moschee in der Schweiz legte den Satz im Galaterbrief: „Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freie, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr alle seid eins in Christus Jesus.“ (Gal 3,28) so aus: „Das ist eine großartige Aussage und erinnert mich an das, was der Prophet Muhammad gesagt hat: „Oh ihr Menschen, ihr seid alle aus Adam und Adam aus Staub.“ Das habe ich persönlich erfahren, als ich vor 10 Jahren mit meiner Familie in die Schweiz gekommen bin. Da war ich als Muslim und als Imam herzlich willkommen in der reformierten CityKirche, Sankt Jakob beim Stauffacher. Es war eine sehr wunderbare Erfahrung, geprägt von sehr viel Menschlichkeit. Dass ich als Imam in der Kirche Deutsch lernen konnte und nach dem Lernen zusammen mit allen zu Mittag essen, hat mich sehr beeindruckt. Ich bemerke, dass wir alle eins sind. Die Menschlichkeit ist das wichtigste Thema hier und heute. Wenn wir dem Menschen begegnen, dann steht die Religion nicht im Vordergrund. Der Mensch ist viel mehr als nur religiös. Wir sollten einander

respektieren, lieben, beschützen und verteidigen, unabhängig von Religion, Rasse, Sprache, Hautfarbe oder Nationalität. Heute sollten wir mit unserer Menschlichkeit handeln, nicht nur mit unserer Religion. Heute sollten wir alle unsere Stimmen gegen Kriege, Rassismus, Hass und Vorurteile erheben. Jetzt ist es an der Zeit, dass wir als Menschen zum Wohle anderer Menschen zusammenkommen.“ Kaser nannte beim Namen, was Sache ist: Zum Wohle aller Menschen sich versammeln.

Eine zweite Reaktion erfolgte durch einen Journalisten wenige Tage später. Er analysierte mit Blick auf das Boot mit 600 Flüchtlingen, welches vor der griechischen Hafenstadt Pylos sank: „Die Welt schaut gebannt auf die Suche nach dem Tauchboot, das im Atlantik zur Titanic unterwegs war. Weniger interessierte hingegen die Flüchtlingstragödie, die sich vergangene Woche im Mittelmeer abspielte.“ Und lapidar bilanziert: „Natürlich ist es nicht verwerflich, alles über die fatale U-Boot-Reise wissen zu wollen. Und selbstverständlich bleibt zu hoffen, dass alle Titan-Passagiere doch noch lebend geborgen werden können. Doch dieselbe Anteilnahme haben auch die Flüchtlinge verdient, die in der vergangenen Woche ertrunken sind.“¹ Der Journalist nannte beim Namen, was Sache ist: Mit dem Wohl aller Menschen ist es nicht weit her.

Wer nun denkt, ich sei von der Auslegung unseres Predigttextes abgeschweift, täuscht sich. Der Prophet sagt diese Worte zu Deportierten. Gezwungene Flucht auch hier. Diesmal sind es nicht Krieg, Hunger, Armut und fehlende Zukunft, die zur Flucht zwingen. Die Grossmachtgelüste des babylonischen Diktators Nebukadnezar II waren es, die in drei Ausschaffungen zwischen 597 – 582 v.Chr. 4600 Angehörige der Oberschicht aus Jerusalem deportierten. Gott konnte es offensichtlich auch: Sie alle beim Namen nennen. So schaffte er Inseln zum Leben mitten im apokalyptischen Alptraum: „Wenn du durch Wasser gehst – ich bin mit Dir, und durch Flüsse, sie überfluten dich nicht. Wenn du durch Feuer schreitest, wirst du nicht verbannt, und die Flamme versenkt dich nicht.“ (Jes 43,2). Wasser und Feuer, beides brauchen wir zum Leben. Wasser und Feuer, beides sind Chaosmächte, die uns alle immer wieder bedrohen. Gerät das Klima in die Krise, bricht die tiefste Gefahr mitten aus dem Guten hervor. Ja, die tiefste Gefahr sitzt mitten im Guten. Die tiefste Bosheit bricht immer aus dem Kern des Guten hervor. Die Perversion des Guten bedroht am tiefsten, „dass wir als Menschen zum Wohle anderer Menschen zusammenkommen.“

Natürlich sind es zuerst die Natur mit ihren elementaren Kräften, die den Menschen bedroht. Doch wir können die chaotischen Mächte, die in der Natur verborgen sind, längst selbst aufbrechen lassen. Wir entfesseln das apokalyptische Feuer selbst: Die Stad Bachmut zeugt davon. Wir fluten letzte Sintfluten mit eigener Hand: Der Schock und Schrecken des gesprengten Kachokwa-Staudamms bei Cherson sitzt immer noch im Nacken. Seit Menschengedenken bis heute, und wohl auch Zukunft, werden Menschen von Menschen im Wasser ersäuft und im Feuer verbrannt.

Soll trotzdem und immer gelten, was die Propheten beim Namen nannten: „Wenn du durch Flüsse gehst, sie überfluten dich nicht.“? Soll trotzdem und immer gelten, was Gott durch die Propheten beim Namen nannte: „Wenn du durch Feuer schreitest, wirst Du nicht verbrannt.“?

In unsere Kirchen strömen viele Menschen, die sich selbst atheistisch beschreiben. Sie können den Gott nicht für wahr halten, der auf vielen Kanzeln gepredigt wird. Er gestalte immer wieder die menschliche Geschichte. Sie greife in die Natur ein. Er regiere den Ablauf der Menschenwelt: „Warum greifst Du nicht in den Krieg ein, beendest die Not, machst gesund? So schreiben Menschen still in unsere Gebetsbücher. So fragen sie mich. Sie sind zutiefst verzweifelt. So schauen sie gebannt zu mir auf die Kanzel. „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Dieser unbekannte Prophet im Jesajabuch erahnte, dass wir eine Katastrophe nur so beantworten können: Ich habe dich bei deinem

¹ Simon Widmer, Die Migranten haben mehr Anteilnahme verdient, in Tages-Anzeiger, 22. Juni, 12.

Namen gerufen. Gott soll wieder so zur Sprache gebracht werden, dass ich glaubwürdig getröstet werde. Und anders soll von Gott gar nicht gesprochen werden. Vielleicht ist jetzt an der Zeit, dass wir Gott neu entdecken. Vielleicht ist es an der Zeit, beim Namen nennen, was uns unverfügbar tröstet, schützt und birgt: Für dieses Unverfügbare sagen viele von uns: „Gott“ - ein aus dem Mittelhochdeutsch gewonnenes Wort *ghuto*, das wir mit „Das Angerufene“ übersetzen können.

Gott, *ghuto*: Das Angerufene zum Ersten. Wer so angerufen wird, ist immer grösser, als was wir denken, reden, und beschreiben können. Davon war der Prophet damals inmitten der Götterwelt der Babylonier überzeugt: „Ein ewiger Gott ist der Herr, der die Enden der Erde geschaffen hat! Er ermattet nicht und wird nicht müde, seine Einsicht ist unerforschlich. Den Ermatteten gibt er Kraft, und wo keine Kraft ist, gibt er grosse Stärke.“ (Jes 40,28). Der Ruf der Muslime über 1000 Jahre später: *Allahu akbar* – Gott ist grösser, lebt zum ersten Mal auf in der Person dieses Propheten. Für ihn wurde wichtig, das Bilderverbot seines Glaubens zu erneuern. Er machte lächerlich all die Artefakte und magischen Symbole und Bilder (Jes 44,9). Mystikerinnen und Mystiker wussten, dass von Gott zu sprechen so viel ist, wie Gott zu verneinen. Mit jedem Wort wird Gott mehr gezeugnet, als dass etwas von Gott mitgeteilt wird.

Ich als einer, der in die reformierte Tradition unseres Glaubens geboren wurde, unverfügbar geboren wurde, habe ein besonderes Gespür für den leeren Raum als Kirchenraum. Kein Gold, kein Kreuz, kein Bild liess Ulrich Zwingli im Kirchenraum stehen. Denn alles triggere zu Götzen. Die wahren Bilder Gottes seien die Menschen in ihrer Armut und Zerbrechlichkeit. So predigte er. So handelte er. Staunen Sie noch, dass meine reformierte Seele jedes Mal, wenn ich bei Ihnen im Dom sein darf, erschauert über die Wucht lutherischer Architektur und Liturgie?

Gott, *ghuto*, das Angerufene zum Zweiten. Vielleicht ist jetzt sogar die Zeit gekommen, den Gedanken an die Völkergeschichte Israel beiseitelegen, weil Gott noch grösser ist als das jüdische Erbe, als unsere christlichen Kirchen. Wieviel wäre gewonnen, wir liessen die Landkarte und konfessionellen Schranken beiseite, wenn es um Gott geht, der mich beim Namen nennt. Gott erwählt dann nicht ein Volk mit Land, sondern mich in meiner Existenz. Gott erwählt dann nicht eine Gemeinschaft, sondern eine Weise der Menschlichkeit. Gott erwählt zur Freiheit des Glaubens, nicht zur Enge neuer Grenzziehungen. So schreibt es Paulus uns hinter die Ohren.

Gott ist grösser als alles. Wenn Gott so angerufen werden soll, wie sollen wir dann von Gott sprechen angesichts der apokalyptischer Schiefelage der Welt? Hören wir zum Schluss auf Gott selbst: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, weil Du teuer bist in meinen Augen, geachtet bist und weil ich dich liebe.“ (Jes 43,4).

Wenn Liebende sich beim Namen nennen, sind sie bekanntlich sehr erfinderisch. Kurt Marti, Pfarrer und Dichter aus Bern, musste Gott sehr geliebt haben, und Gott wohl auch ihn. Denn er fand einen Namen. Dieser Name lässt mich nicht mehr los, weil er unverfügbar mich in einen Raum zieht, der mich birgt, mich schützt. Dieser Name lässt mich nicht mehr los, weil er mich aus Raum und Zeit zieht dorthin, wo ausserhalb von Kirchen, Religionen und Konfessionen nicht nur Menschen, sondern alles Leben zum Wohle anderer mit Gott zusammenkommt. Ein anderer Name als zusammenkommen ist, sich zueinandergesellen. Wenn sich Menschen zueinandergesellen, wenn sich das Grossmünster Zürich und der Berliner Dom zueinandergesellen, ist der in Gott verliebte Marti und der in Kurt verliebte Gott überzeugt: Da schwingt etwas mit von der Liebe, die erfinderisch ist und beim Namen nennt, was sie findet. Marti dichtet:

„Am Anfang also: Beziehung.

Am Anfang: Rhythmus.

Am Anfang: Geselligkeit.

Und weil Geselligkeit: Wort.

Und im Werk, das sie schuf,

suchte die gesellige Gottheit sich
neue Geselligkeiten. Weder Berührungssängste
noch hierarchische Attitüden.
Eine Gottheit, die vibriert
Vor Lust, vor Leben.
Die überspringen will
auf alles, auf alle.“²

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du gehörst zu mir. Amen.

² Kurt Marti, Die gesellige Gottheit. Ein Diskurs, Stuttgart, 1989, 8.